

Medienmitteilung | 10. April 2026

40 Jahre nach dem atomaren Super-GAU in Tschornobyl zeigt der Strauhof eine Ausstellung über die literarische Verarbeitung der Reaktorkatastrophe durch die Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch. Zu sehen sind u. a. nie gezeigte Aufnahmen ihrer Rechercheisen und ein neues Interview mit der Literaturnobelpreisträgerin.

Augustinergasse 9
8001 Zürich
+41 44 221 93 51

Swetlana Alexijewitsch: Tschornobyl Archiv der unsichtbaren Katastrophe

info@strauhof.ch
www.strauhof.ch

Donnerstag, 16. April 2026 Vernissage
17. April – 25. Mai 2026 Ausstellung
Donnerstag, 7. Mai 2026 Auftritt von Swetlana Alexijewitsch

In Kooperation mit dem Institut für Slavistik und Osteuropastudien (ISOS) der Universität Zürich

Am 26. April 1986 kommt es im Kernkraftwerk Tschornobyl zur Kernschmelze, der Reaktor explodiert. Es ist die grösste Katastrophe in der zivilen Nutzung der Kernenergie, die freigesetzte radioaktive Strahlung macht grosse Teile der Ukraine, von Belarus und dem südwestlichen Russland unbewohnbar, auf staatlicher Ebene werden das Ereignis und sein Folgen verschwiegen. Die Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch reist Mitte der 1990er Jahren zusammen mit der Kamerafrau Tatjana Loginowa in die kontaminierten Gebiete. Sie befragt Zeug:innen, Rückkehrer:innen und Wissenschaftler:innen. Alexijewitsch verdichtet die Gespräche und Stimmungsbilder zu insgesamt 40 Monologen. Die Ausstellung im Strauhof zeigt erstmals Ausschnitte der damals entstandenen Videoaufnahmen und den Entstehungsprozess des Buchs, das 1997 erscheint: «Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft» gilt bis heute als eine der einflussreichsten Auseinandersetzungen mit der Reaktorkatastrophe und ihren Folgen.

«Ich bin eine Zeugin von Tschernobyl ... Des wichtigsten Ereignisses des zwanzigsten Jahrhunderts, ungeachtet der schrecklichen Kriege und Revolutionen, die man einst mit diesem Jahrhundert verbinden wird. [...] bis heute frage ich mich: Was dokumentiere ich da – die Vergangenheit oder die Zukunft?»

«Interview der Autorin mit sich selbst über weggelassene Geschichte und darüber, warum Tschernobyl unser Weltbild in Frage stellt», in: «Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft.»

Für weitere Informationen, Pressebilder oder Ausstellungsbesichtigungen vor der Eröffnung wenden Sie sich bitte an info@strauhof.ch

Tschornobyl, 26. April 1986:

Prolog über das offizielle Verschweigen der Katastrophe

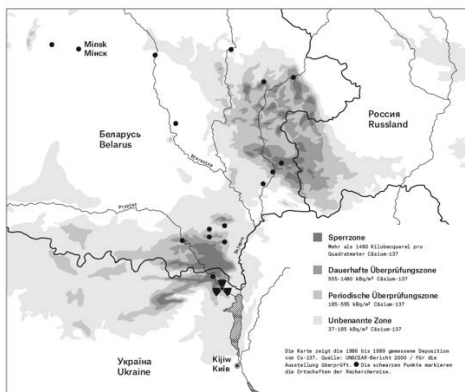
Bei einem ausserplanmässigen Routine-Sicherheitstest im Kernkraftwerk Tschornobyl wird der ohnehin fehleranfällige sowjetische Reaktor vom Typ RBMK durch einen Bedienfehler instabil. Um 01:23 Uhr explodiert der Reaktor in Block 4. Grosse Mengen Radioaktivität treten aus.

«Ich denke, hätte man damals beharrlich nachgefragt, dann wäre Tschornobyl nicht passiert.»

Der Zeuge Wassil Neszjarenka, Direktor des belarussischen Instituts für Kernphysik über einen früheren AKW-Zwischenfall und die sowjetische Schweigekultur

Kurze Zeit nach der Explosion meldet die Kraftwerksleitung, der Reaktor sei intakt und müsse nur gekühlt werden. Die Bewohner:innen der nahen Stadt Prypjat werden erst einen Tag später evakuiert, die offizielle Evakuierung der Bevölkerung beginnt am 2. Mai. Am 14. Mai spricht Michail Gorbatschow in einer Fernsehansprache über die «Havarie», verschleiert aber die reale Gefahr.

Doch die Strahlenbelastung in der um das Kraftwerk errichteten 30km-Sperrzone wird erst in mehreren 100'000 Jahren Normalwerte erreichen. Dass die Kraftwerksleitung und der Staat die Katastrophe verschweigen oder klein reden, führt dazu, dass hunderttausende Menschen der Strahlenbelastung ausgesetzt sind.



Strahlenkarte: Cäsium-137 Ablagerungen 1986-89

Foto: Helikopterflug über den havarierten Block 4 im Kraftwerk Tschornobyl, chernobylarchive/YouTube

Swetlana Alexijewitsch

Swetlana Alexijewitsch ist eine der wichtigsten Chronistinnen der Sowjetunion und ihrer Transformation in unabhängige Staaten nach 1991. Sie interessiert sich ebenso für staatlich tabuisierte wie für individuell schwer erzählbare Themen: Kriege, Katastrophen sowie politische und persönliche Umbrüche. Aber auch dafür, wie Ideologien die Menschen formen – dabei berücksichtigt sie besonders die Perspektive von Frauen, die in der patriarchal geprägten Sowjetunion kaum zu Wort kommen. Sie interviewt hunderte Personen auf ihren Recherchereisen, deswegen entstehen ihre Bücher in einer Art «Co-Autorschaft» (russ. «совторство»). Ihre Bücher sind Zeugnisse subjektiver Wahrheiten, die über das Individuelle hinausgehen.

Ihre Werke werden in 52 Sprachen übersetzt und erscheinen weltweit. 2015 erhält sie den Nobelpreis für den «Zyklus der Utopie», der ihre fünf Hauptwerke umfasst. Doch Alexijewitsch hat von Anfang an auch

mit Zensur in der Sowjetunion und später in Belarus, mit staatlicher Repression und Anfeindungen zu kämpfen; wiederholt muss sie jahrelang ihre Heimat verlassen. Heute lebt sie in Berlin im Exil.

«Was tue ich? Ich sammle den Alltag von Gefühlen, Gedanken, Worten. Ich sammle das Leben meiner Zeit. Mich interessiert die Geschichte der Seele. Das Leben der Seele. Das, was die grosse Geschichtsschreibung gewöhnlich auslässt, was sie hochmütig übersieht. Ich beschäftige mich mit der ausgelassenen Geschichte.»

Swetlana Alexijewitsch, Nobelpreisrede, 2015



Swetlana Alexijewitsch, März 2026 in Berlin, im Gespräch mit Kuratorin Philine Bickhardt über das Erinnern an Tschornobyl. Das Interview entstand exklusiv für die Ausstellung. Bild: Nikita Fedosik

«Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft»

Von den Recherchereisen zum Buch

Auf der Suche nach einer Sprache für die unsichtbare Katastrophe und ihre Folgen unternimmt Swetlana Alexijewitsch ab 1986 zahlreiche Recherchereisen, vor allem in den Südosten von Belarus, der durch die Nähe zum Kraftwerk besonders stark kontaminiert ist. 44h Videomaterial (Kamera: Tatjana Loginowa) entstehen, daraus sind in der Ausstellung exemplarisch vier Zeug:innen zu sehen, deren Aussagen später auch im Buch zu finden sind: Der Wissenschaftler Wassil Neszjarenka spricht über die Schwierigkeiten, die Katastrophe zu kommunizieren. Die Politikerin Natallja Roslawa erläutert die politischen Folgen in Belarus. Sinaida Kawalenka erzählt von ihrem einsamen Leben in einem kontaminierten Dorf. Und die Witwe Ljudmyla Ihnatenko berichtet, wie ihr Ehemann als Feuerwehrmann direkt nach dem Unfall zu den Löscharbeiten gerufen wird.

«Schau da, der Flieder. Alles, was wächst, ist völlig in Ordnung. Alles ist sauber. Die ganze Natur.»

Sinaida Kawalenka, lebt im kontaminierten Dorf Wepryn

Zudem zeigen die Aufnahmen nicht nur verlassene Städte und Dörfer, sondern auch eine paradiesisch anmutende Natur. Alexijewitsch greift diesen Kontrast in ihrem Buch vielfach auf: Die radioaktive Strahlung ist sinnlich nicht wahrnehmbar und wird zusätzlich durch das Schweigen der Presse unsichtbar gemacht. Wie kann das Vertraute auf einmal feindlich sein, wie die schöne Natur nun lebensgefährlich?

Für das Buch «Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft» entstehen intensiv bearbeitete und komponierte Monologe und Textfragmente; auch Gespräche anderer Rechercheuren finden Eingang in das Buch. Alexijewitsch möchte damit das Gefühlsgedächtnis einer neuen Epoche festhalten, in der sich die Menschheit mit den wirkmächtigen Folgen ihrer eigenen Technologie konfrontiert sieht.

In Belarus ist die Auseinandersetzung mit Tschernobyl unerwünscht, Alexijewitsch hat schon zuvor mit Zensur und politischen Hindernissen zu kämpfen. Finanziert werden die Rechercheuren und die Publikation durch eine ausländische Stiftung. Als das Buch unter dem Titel «Tschernobyl-Gebet» 1997 in Moskau erscheint, dürfen ihre Bücher in Belarus bereits nicht mehr gedruckt werden. International wird das Buch ein Erfolg.



Aufnahmen von den Rechercheuren (1995/96): Swetlana Alexijewitsch im Gespräch mit Sinaida Kawalenka, die Zeuginnen Wassil Neszjarenka, Natalja Roslawa und Ljudmyla Ihnatenko sowie blühender Flieder und zerfallende Häuser. Tatjana Loginowa / Blinken Archive, OSA

Schutzhüllen, Tourismus, Kontamination durch Krieg

Bis Oktober 1986 ist der Bau des «Sarkophags» aus Beton abgeschlossen, der das weitere Entweichen von Radioaktivität verhindern soll; doch die Betonhülle von Block 4 bekommt bereits in den 1990er Jahren Risse. Teile des Kraftwerks bleiben bis 2000 in Betrieb. Nach jahrelangen Arbeiten wird 2019 eine neue, milliardenteure Schutzhülle über der alten Betonhülle installiert, die das Gelände für 100 Jahre abkapseln soll. Unterdessen pilgern Scharen von Katastrophen-Tourist:innen nach Tschernobyl: Agenturen bieten Ausflüge zum Kraftwerk und in die verlassene Stadt Prypjat an, die eigens für die Mitarbeiter des Kraftwerks errichtet worden ist. Mit der Ausstrahlung einer populären HBO-Serie wird Tschernobyl als Ausflugsziel noch begehrt. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine unterbricht diese touristische Verwertung. 2025 explodiert eine russische Drohne über der neu errichteten Hülle, die damit ihre Schutzfunktion verliert.

«Tschernobyl ist eine Herausforderung, die uns zeigt: Das ist unsere Zukunft, eine Zukunft, die wir selber produzieren. Und wir sind ihr überhaupt nicht gewachsen. Wir denken nicht darüber nach. Wir sind dem technologischen Fortschritt, den wir stark vorantreiben, intellektuell und moralisch nicht gewachsen. Wir produzieren da etwas, was unseren Händen entgleitet.»

Swetlana Alexijewitsch (Interview mit Peter Jaeggi, 2011)



Beschädigte Schutzhülle in Tschernobyl, Ukrainischer Katastrophendienst 2025

«Ich glaube, dass Tschernobyl dennoch bis heute nicht wirklich reflektiert und vollständig verstanden wurde. Denn wenn es verstanden worden wäre, wäre das, was kürzlich passiert ist, nicht geschehen, als die Russen während des Krieges in der Ukraine das Kernkraftwerk Tschernobyl eingenommen haben.»

Swetlana Alexijewitsch (Interview mit Philine Bickhardt, 2026)

Künstlerische Auseinandersetzungen, Verschwörungstheorien, neue Dokumentationen

Die Literatur reagiert schon früh auf die Katastrophe und die fehlende öffentliche Debatte. Nach zahlreichen Veröffentlichungen in den 1980er und 1990er Jahren prägt Alexijewitschs «Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft» (1997) das literarische Narrativ für die Auseinandersetzung mit der Reaktorkatastrophe. Zahlreiche Bücher und Filme greifen ihren dokumentarisch-literarischen Ansatz auf; populärkulturelle Formate beziehen sich auf die Darstellung von Alexijewitschs Zeug:innen, lösen sich aber auch von der dokumentarischen Grundlage. Besonders deutlich wird dies bei Ljudmyla Ihnatenko, der Witwe eines 1986 verstorbenen Feuerwehrmannes. Die HBO-Mini-Serie «Chernobyl» (2019) verwendet ihr Interview ohne ihre Einwilligung; Alexijewitschs Buch wird erst nach Aufforderung als Quelle genannt. In der russischen Actionproduktion «Tschernobyl» (2022), die den Unfall als US-Amerikanische Sabotage inszeniert, wird Ihnatenko sogar für propagandistische Umdeutungen instrumentalisiert. Aktuelle ukrainische Filme hingegen, wie «Chornobyl 22» (2023) über die Besetzung des stillgelegten Kraftwerks durch russische Truppen, arbeiten gezielt mit neuem dokumentarischem Material.

Impressum

Die Ausstellung gibt Namen und Ortbezeichnungen in der aktuellen belarussischen oder ukrainischen Schreibweise wieder. Swetlana Alexijewitsch hat ihr Buch auf Russisch verfasst – bei entsprechenden Zitaten wird die russische Schreibweise verwendet.

Tschornobyl / Чорнобиль (Ukrainisch) / Чарнобыль (Belarussisch) / Чернобыль (Russisch)

Kuration: Philine Bickhardt

Wissenschaftliche Begleitung: Sylvia Sasse

Projektleitung: Philip Sippel und Rémi Jaccard

Grafik: Lars Egert

Unterstützt von

Stadt Zürich | Kultur und Fachstelle Kultur | Kanton Zürich sowie
Schweizerischer Nationalfonds

Dank

Blinken OSA Archivum

Schweizer Botschaft in Minsk